Alfred Huggenberger

Autor(en): **Kägi, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **36 (1961)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-700170

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hans Kägi

ALFRED HUGGENBERGER

Dem am zweiten Weihnachtstage 1867 im Weiler Bewangen an der zürcherisch-thurgauischen Grenze zur Welt gekommenen Sohn eines Kleinbauern hat keine Parze Ruhm und Gunst verheißen. Auf seinen Vater sind die Worte der Früherzählung «Der Hofbauer» zu beziehen: «Er hat wohl auch einmal eine Sehnsucht im Herzen gehabt, wenn er einen Berg sah und die Sonne darauf leuchten. Aber das Joch war zu schwer.» Und seiner Mutter, dem Vorbild der rechtschaffenen Dulderin Anna Waßmann in den «Frauen von Siebenacker», gebührt die Strophe in dem Gedichtband «Lebenstreue»:

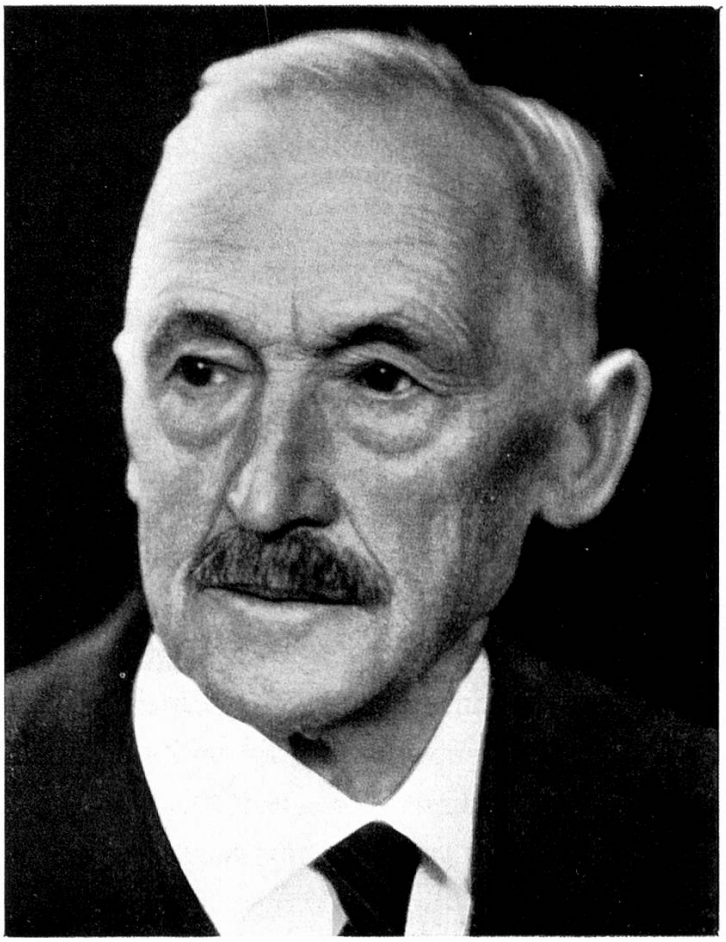
Die Arbeit blieb dein Teil und Gut,
Du wußtest nie, wie Wohlsein tut.

Wahrlich, dem Dichter Huggenberger hat der Landmann Huggenberger ein Leben vorgelebt, so reich an Bürde und Würde, daß er in klug bedachter Selbstbeschränkung auf den ländlichen Stoffkreis nie an Motiven zu seinen Werken verlegen war. Alles hat er aus erster, eigener Hand. Wohin uns seine Dichtung lenkt, stets spürt man die Quellenreinheit seiner Gabe, wie sie nur ein aus eigenem Erleben zur Führerschaft Berufener zu schenken hat. Selbst der überall durchdringende Optimismus seiner Weltanschauung, dieser wesentliche Anreiz zur allgemeinen Achtung seiner Bücher, was ist er anders als das eigen erworbene Gut dessen, der sich selber aus der Erde grub und der erfahren, wie die Natur jedwelche Wunde, die sie schlug, von selber wieder heilt!

Die Dürftigkeit im Elternhaus gebot dem lernbegierigen Zwölfjährigen den schmerzlichen Verzicht auf einen weiteren Schulbesuch, sie nahm dem «von einer wütigen Leselust besessenen» Burschen immer wieder Buch und Bleistift aus der Hand, und bis tief ins Schwabenalter lastete auf Alfred Huggenberger die Gebundenheit an die Ackerfron. In den Erinnerungsblättern ‚Die Brunnen der Heimat', der Geburtstagsgabe des Sechzigjährigen, bekennt der

Dichter, wie er bei der mühsamen Entwässerung der Riedwiesen, womit er seinen Grundbesitz vergrößerte, die Sehnsucht nach Höherem gewaltsam fesseln mußte. «Während die eine von meinen Seelen sich im wollüstigen Verlangen an Wunder und Weite verlor, blieb die andere der kargen Heimaterde fest verbunden.» Gleichwohl ist er dem Schicksal dankbar, das ihn an die Erde und in den Frieden des weltabgeschiedenen Bauernhofes bannte. Hier, in diesen Brunnen rauschen die Grundwellen der dichterischen Inspiration zu seinen schönsten Gedichten, die er für den Segen der Vertiefung in die Wunder einer engumzirkten Landschaft zeugen läßt. Es wird immer etwas Wunderbares bleiben, wie Alfred Huggenberger, trotz der vollen Anerkennung seiner Berufsverpflichtung, trotz der auf dem Lande vorherrschenden Geringschätzung der Poeterei, sich aus der Gemeinschaft der Bauern, die ihn früh schon mit manchem bürgerlichen Amt betrauten, zum Verkünder ihrer tiefsten Geheimnisse erhob. Daß er bei aller, sogar im sprachlichen Ausdruck spürbaren Wirklichkeitsfreude, bei allem Humor, der seine Erzählungen und Fabeln urkräftig überglänzt, nie zu ihrem bloßen Verräter oder gar Spötter geworden ist, dies hat ihm das Herz und die Achtung selbst der konservativsten seiner Genossen gewonnen. Sie fühlen aus seinen Erzählungen eben sein redliches Gutmeinen und beugen sich vor der überlegenen Geisteskraft dessen, der ihren Gefühlen, ihrem Sinnen und Trachten reichen Ausdruck gibt, der ihre Arbeit ehrt, ihre Wiesen und Äcker preist und deren Wunder wahrhaft kennt.

Mit Gedichten und kleinen Theaterstücken für die ländliche Liebhaberbühne wagte er sich als Dichter erst in den Kreis seiner Dorfgenossen. Später drängte ihm die durch Lektüre geschärfte Erkenntnis, wie wenig genau es bisweilen ein Teil der damaligen Bauernerzählung mit der Wahrheit nahm, die Feder zu ernsthafterem Werk in die Hand. Lange zwang Alfred Huggenberger die



Alfred Huggenberger

Verlockung der süßen Lust des Dichtens nieder, bis er durch eigene Kraft sein Besitztum zu einem der stattlichsten Bauernanwesen der Gegend ausgebaut. Als Fünfunddreißigjähriger führte er 1903 eine wackere, verständnisvolle Lebensgefährtin in sein Heim. Erst 1908 ließ er «von seinen zwei Seelen die unklügere Oberhand gewinnen» und vertauschte sein großes Gut in Bewangen mit einem kleineren im benachbarten Gerlikon, um seinem Schriftstellerberufe mehr Zeit gewinnen zu können.

So zäh, wie er dem Boden die sorgenbannende Kraft abgerungen, so ernst nahm er es jetzt mit der Dichtkunst. «Es dauerte lang» so erzählt er von sich, «bis ich den Ausdruck für das fand, was mir am nächsten lag... Die Stoffe sind schwer zu bewältigen, wie die Erde, auf der sie stehen.» Weit war der Weg von den volkstümlichen ersten Gedichten, den heimatkundlichen Balladen und Spruchfabeln der Frühepoche bis zur dichterischen Beseelung der Feld- und Waldwunder, der lyrischen Verklärung der Bauernarbeit, wie sie in seinem Gedichtbuch «Hinterm Pflug» hervortrat und die literarische Welt aufhorchen ließ. Weit die Strecke bis zu den Erzählungen von den «Kleinen Leuten», dem «Ebenhöch», den «Bauern von Steig», den «Dorfgenossen», den «Frauen von Siebenacker», der «Schicksalswiese». Zum erstenmal geschah es hier, daß ein schlichter Landmann von seinesgleichen mit der ganzen Kraft eines Dichters erzählt, der das Eigentümliche der Bauern nicht nur an der schwieligen Hand, einem sorgengefurchten Antlitz oder dem erdbraunen Gewand seiner Gestalten erschauen läßt, sondern der die Seelen der Menschen bis in ihre geheimste Falte hinein durchleuchtet.

Aber noch wunderbarer ist das stete Reifen. Klarer und reicher wird seine Form von Buch zu Buch; vom berichtenden Stil der ersten Novellen drang er bis zur dichterischen Darstellung der «Frauen von Siebenacker» und der «Schicksalswiese» vor, wo die Charakterisierung derart ins Künstlerische gesteigert ist, daß er

eine ganze Gemeinde mit ein paar knappen, wesentlichen Strichen, zumeist schon durch ihre Beziehung zur Umgebung, die er immer sinnvoller deutet, zu zeichnen vermag.

Was aber blieben all diese erdgebundenen, dem Bauernleben ganz verhafteten Dichtungen ohne das Ethos, das Huggenbergers Werk die persönlichste Prägung gibt! Läßt sich eine Erzählung bei ihm finden, in der neben dem lebensbejahenden Grundstrom nicht noch irgend ein mit sittlicher Kraft gesättigtes Äderchen rinnt? Und wäre es bloß die Ehrfurcht vor einem überlieferten Brauch, die Achtung vor dem Vatergut!

Der Gewalthaufe von Gestalten der Huggenbergerschen Dichtung, ein langer Zug von Geringen und Stolzen, Enterbten und Harten, Schwankenden und Lebenstüchtigen, Träumern und um ihr Lebensglück betrogenen Originalen gibt uns in aller Klarheit zu verstehen, daß es dem Dichter bei aller Treue gegenüber dem früherworbenen Bewußtsein, bei aller Beschränkung auf das Bauerntum, nie an stetsfort neuen Repräsentanten eines wahren *Menschentums* gebrach. Weniger im Wuchtigen als im unbedingt Wahren werden die Konflikte des Lebens hier dargestellt, der Kampf zwischen dem zartfühlenden Herzen und der kühlen Vernunft, das Problem der Eigenbrötelei, der Zwiespalt zwischen Habsucht und Gemütstiefe, über allem der alte Erbzwist des mit der Erde ringenden und sie gleichwohl hegenden Bauern.

Aus zahllosen Einzelzügen einer reinen Sittlichkeit formt sich in Huggenbergers Werk das Gesamtbild des alemannischen Bauernstandes, der in seiner Schollentreue siegreich dem Ansturm der alles verflachenden Zeit trotzt. Denn

> «Die Erde ist stark. Kein Riese zerbricht
> Das Band, das ihn heilig mit ihr verflicht.»

Alfred Huggenberger starb am 14. Februar 1960